

Buchstaben ähnlich dem griechischen Alphabet für einige Konsonanten (Abbildungen im Buch). Das vorliegende Werk *Mumum* gibt i.H.a. Titel, Komponist, Besetzung und Bestimmung Rätsel auf. Der Herausgeber vermutet Buchstaben eines Geheimalphabets im Titel, hinter „J:G:Mippzg“ den Namen des Baßposaunisten; in der Musik würde Rittler das weltliche mit dem sakralen Prinzip, dargestellt durch die Gegenpole der 2 Trompeten und 4 Posaunen, verbinden. Auch laut Buch gibt es bisher keine Erklärung für den Titel, als Komponist ist hier ein gewisser I.G. Miller angegeben, der um 1670 tätig war und bei dessen einziger Komposition handle es sich um ein programmatisches Werk. Jedenfalls stellt diese reine Blechbläserbesetzung ohne Continuo für die Musik jener Zeit eine echte Sensation dar. Auf der Rückseite der Handschrift befindet sich eine Sonata a 6 für Bläser, in der der Choral „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“ verwendet wird (EW 206). Das Johann-Rosenmüller-Ensemble Leipzig und Barocktrompetenensemble Berlin nahmen beide Werke 1998 auf (*Monarca della musica*. Kammer-ton KT2006).

Würde sich Johann Jacob Prinner (1624–1694) heute um eine Anstellung oder einen Auftrag bewerben, hätte er wohl gute Chancen: In Fachkreisen ist er bekannt durch sein musiktheoretisches Traktat *Musicalischer Schlüssl* (1677) mit wertvollen Bemerkungen zum Instrumentarium seiner Zeit, er war Hofkapellmeister beim Fürsten Egenberg in Graz, wo er Biber kennenlernte, der später eines seiner Lieder in der berühmten *Battalia* zitierte, und kein Geringerer als sein Kollege Schmelzer empfahl ihn Bischof Karl in Kromeriz als Ersatz für den entwichenen Biber als einen Musiker, der das Kompositionshandwerk und das Violinspiel verstehe sowie ein guter Organist und Poet sei. Warum ihn der Bischof nicht genommen hat, ist unbekannt; doch diente Prinner stattdessen der Erzherzogin Maria Anna von Österreich, Tochter von Kaiser Leopold I., bis zu deren Heirat mit Max II. Emanuel von Bayern, blieb in Wien und erhielt eine Besoldung bis zu seinem Tod. Von ihm liegen acht Kompositionen in Kromeriz: Es sind Balletti und Serenaden nach dem Froberger-Typ, eingerahmt von zwei freien Sätzen und mit eingeschobenen Sätzen – im vorliegenden Werk ist es eine Gavotte; der Tonatz ist handwerklich sauber gemacht und geht eher in die Breite, ohne Ausnützung der instrumentalen Möglichkeiten, mit lebhafter Bewegung der Stimmen, deren Melodien selten von volkstümlicher Herkunft sind. Mit der vorliegenden *Serenada* für Streicher und B.c. hat sich Prinner erfolgreich bei dem unvergessenen Schätzgräber Konrad Ruhland beworben, der seinerseits mit deren Erstausgabe Prinner als Komponist der Vergessenheit entreissen wollte.

Neben der Liechtenstein-Sammlung wertvoller Musikalien beherbergt das Erzbischöfliche Schloß in Kromeriz eine Gemäldegalerie (Cranach, van Dyk, Veronese, Tizian), den Tagungssaal (für den sich 1848–49 konstituierenden Reichstag), Graphik-, Münz- und Medaillenkabinette, die Weinkeller sowie die Deckengemälde von Franz Anton Maulbertsch. Das auf Bischof Graf Karl II. von Liechtenstein-Castelcorno zurückgehende Schloß mit Zier- und Schloßgarten steht seit 1998 auf der Liste des Weltkulturerbes der UNESCO, in der Stadt ist der St. Mauritius-Dom, das Münzhaus und das ehemalige Wohnhaus von Vejvanovsky u.a. zu sehen. Eine Reise nach Kromeriz, dem „Athen der Hanna-Region“, lohnt sich.
Armin Schmid

Reinhard Strohm: „The Operas of Antonio Vivaldi“. (*Studi di Musica Veneta, Quaderni Vivaldiani* 13). Leo S. Olschki Editore, 2008. XX + 790 S., 2 Teilbände. ISBN 978-88-222-5682-9, 85,- Euro (in englischer Sprache)

Die Zeit, in der den Opern Vivaldis mit großer Skepsis begegnet wurde, ist glücklicherweise längst vorbei. Dank einer Reihe von Einspielungen und Opernproduktionen der letzten vierzig Jahre hat die Musikwissenschaft endlich gelernt zu verstehen, warum sich Vivaldi in seinen Briefen als „freischaffender Unternehmer“ bezeichnete, was heute übersetzt *Impressario*, Veranstalter und Opernkomponist heißt, und nicht als Geigenvirtuose



oder Komponist von Instrumentalmusik. Trotz dieser neu gewonnenen Anerkennung fehlte bislang ein Werk, das den modernsten Kenntnisstand der Vivaldi-Forschung und die aufführungspraktischen Erfahrungen von zahlreichen Produktionen aus den letzten Jahrzehnten vereint. Mit dieser längst erwarteten Monographie „*The Operas of Antonio Vivaldi*“ ist dem eminenten Musikwissenschaftler Reinhard Strohm ein Meilenstein und eine der wertvollsten Ergänzungen in der Vivaldi-Bibliographie gelungen. In diesem Buch mit einem enzyklopädischen Umfang von 790 Seiten, geteilt in zwei Bände, wirft Strohm so viel Licht wie nur möglich auf das extrem komplexe Operschaffen des „*Prete Rosso*“. Wegen seines praktischen Nutzens verdient diese Studie einen Ehrenplatz in den Regalen von Barockopern-Freunden und Bibliotheken neben Winton Deans monumentalem Standardwerk „*Handel's Operas*“.

Das Buch wurde in zwei Hauptteile geteilt: Teil I enthält drei Abschnitte: 1. *History: Vivaldi's operatic legacy*, 2. *Practice: Vivaldi's working environment* und 3. *Aesthetics: making and meaning*. Hier werden faszinierende Einblicke in Vivaldis Leben, musikalisches Umfeld und das „*Opera-Business*“ seiner Zeit vermittelt, die wichtig sind, um dem Leser eine Einführung in Vivaldis Opern zu geben. Lobenswert ist der informative Abschnitt über Vivaldis Sänger (S. 47–58).

Teil II, der Hauptteil des Buches, ist eine umfassende musik- und theaterhistorische Darstellung von 45 Opern Vivaldis, die chronologisch in Form eines Opernführers angeordnet wurden. Jede Werkbesprechung wurde mit Angaben versehen zu: Gattung, Entstehungszeit, RV-Nummer, Libretto, Dichter, Uraufführung, Widmung, Personenverzeichnis mit Stimmfächern, Choreographie, Ballette, Bühnenbilder und deren Bildner, Kurzfassung der Handlungen, Werfassungen, Wiederaufnahmen des Werkes, sowie mit zahlreichen Notenbeispielen ausgestattet und mit einer profunden dramatischen und musikalischen Analyse des Werkes bedacht.

Großartig gelungen sind die Tabellen über die Partituren, die diesen Band beschließen: eine Aufzählung der überlieferten Opern, ein vollständiges chronologisches Verzeichnis aller Opern Vivaldis, eine Liste der Pasticcio-Opern und eine Auflistung der Arien Vivaldis, die in Pasticci fremder Komponisten eingefügt wurden und zuletzt einzelne Tabellen zu den jeweiligen Opern. Hier werden alle Nummern eines Werkes von der Ouvertüre bis zum Finale aufgeführt. Eine große Hilfe, die einem die Puzzlearbeit bei der Suche nach den ursprünglichen Versionen von Arien und Ensembles, die in zahlreiche spätere Werke Vivaldis eingefügt wurden, erleichtert.

Ein Glossar, eine Bibliographie und ein Inhaltsverzeichnis runden dieses Buch ab.

Fazit: ein unentbehrliches Jahrhundertwerk.

Arnold Jacobshagen/Panja Mücke (Hg.): *Händels Opern*. Das Handbuch, Band 2. Laaber-Verlag 2009, 966 S., 2 Teilbände, ISBN 978-3-89007-684-3, 172,- Euro



Es ist nicht einfach zu glauben, dass, obwohl die Renaissance von Händel-Opern in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts in Deutschland begann, erst im Jahr 2009 im Rahmen des Gedenkjahres das erste deutschsprachige Kompendium aller Opern, Pasticci, Bearbeitungen und Fragmente erschien. Aber das Warten hat sich gelohnt. Denn endlich liegt dem Händel-Freund eine wissenschaftlich fundierte, umfangreiche und höchst informative Monographie von Händels Bühnenwerken vor. Diese exzellente und anspruchsvoll gestaltete Studie mit 966 Seiten, die aus zwei Bänden besteht, ist zweifellos die beglückendste Veröffentlichung des Jubiläumsjahres.

Band I bietet 30 Artikel von 28 Musikwissenschaftlern, die unter den Leitbegriffen „Schauplätze“, „Kontexte“, „Strukturen“ sowie „Rezeptionen und Interpretation“ gegliedert wurden. Hier werden überzeugende neue Thesen

und Deutungsansätze präsentiert, die einen erhellenden Blick in Händels Leben, Zeit, Werk und Nachwirken ermöglichen.

Die Beiträge dieses Nachschlagewerks und Lesebuchs in einem sind gut lesbar, spannend geschrieben und Neugier erweckend, auch wenn – typisch für Nachschlagewerke – der Stil und die Qualität der Beiträge sehr unterschiedlich sind. Zu den lobenswerten Artikeln gehören Reinhard Strohms „Händels Opern im europäischen Zusammenhang“, Hans Joachim Marxs „Händel an der Gänsemarkt-Oper“, Sabine Ehrmann-Herforts „Rom, Florenz, Venedig: Händel in Italien“, Irene Brandenburgs „Sängerinnen und Sänger in Händels Opern“, Donald Burrows' „Kastratenrollen in Händels Londoner Opern“, Katrin Schlechtes „Bühnenkostüme im Settecento“ und Stephanie Schroedters „Bühnentanz der Händelzeit“.

Band II ist ein faktenreicher, analytisch profunder Abriss aller 42 Opern und 14 Pasticci, Bearbeitungen und Fragmente Händels in Form eines Opernführers.

Hier wird, wie gewöhnlich in „Opernführern für Fortgeschrittene“ jedem Werk ein umfangreiches Kapitel gewidmet mit ausführlichen Angaben zu: Gattung, Aktzahl, Datum, Theater und Ort der Uraufführung, Textdichter, Personenverzeichnis und Orchesterbesetzung.

Diesen folgen eine Kurzfassung der Handlung sowie eine dramatische und musikalische Analyse des Werkes. Es sind die „Kommentare“, die dieses Buch so wertvoll machen, denn hier wird tatsächlich über die Musik der Opern gesprochen und nicht, wie es Silke Leopold in ihrem Buch „Händel. Die Opern“ tat, vorwiegend über Konzepte einer Dramaturgie, die es im 18. Jh. in dieser Form nicht gab.

Ein Anhang mit Literaturverzeichnis und Personenregister u.a. runden dieses Handbuch ab.

Ein Muss für alle Händel-Melomanen und, sofern es jenen noch fehlen sollte, ein höchst überfälliges Weihnachtsgeschenk!

Siegbert Rampe (Hg.): *Händels Instrumentalmusik*. Das Handbuch, Band 5. Laaber-Verlag 2009, 618 S., ISBN 978-3-89007-689-8, 110,- Euro

Der vorliegende Band ist eine der willkommensten Veröffentlichungen im Jubiläumsjahr, denn dieses der Instrumentalmusik gewidmete Kompendium ist die erste überhaupt erschienene Studie und glücklicherweise für uns in deutscher Sprache.

Hier werden alle authentischen Instrumentalwerke, die von Händel überliefert wurden (47 Konzerte oder Konzertsätze, 19 Solosonaten, 24 Triosonaten, 30 „Clavier-suiten“ und ca. 180 Einzelstücke in verschiedener Besetzung) in vier Kapitel (I. Tastenmusik, II. Kammermusik, III. Orchestermusik und IV. Rezeption) gegliedert.

Herausgeber und Autor von 34 Beiträgen dieses Teilbandes ist der ausübende Musiker und zugleich Musikwissenschaftler Siegbert Rampe, der sich in den letzten Jahrzehnten als Cembalist und Dirigent mit seinen Wiederaufführungen barocker Musik einen Namen gemacht hat. Rampe versteht es sehr überzeugend, die einzelnen Werke chronologisch einzuordnen und ihre Echtheit (u.a. die Violinsonaten und das Oboenkonzert g-Moll HWV 287) zu bewerten. Er beschäftigt sich mit wichtigen aufführungspraktischen Fragen zur Besetzung der Werke, was absolut notwendig ist, wie z.B. im Fall der Solosonaten, Op. 1. Des Weiteren wird hier über Ornamentik, freie Improvisation, Takt und Tempo, rhythmische Veränderungen und viele andere höchst interessante Themen gesprochen.

Ergänzt wird der Band mit einem Werk-, Literatur- und Quellenverzeichnis, die es einem erleichtern, die echten, zweifelhaften und unechten Werke von einander zu unterscheiden, sowie mit einem Personenregister.

Dieses Handbuch ist ein lesenswerter, zum Nachdenken anregender und mit vielen klaren neuen Einsichten erscheinender Beitrag zur Händelbibliographie. Wer sich ernsthaft mit Händels Instrumentalmusik, insbesondere mit der Kammermusik, auseinandersetzen möchte, wird an diesem Band nicht vorbeigehen können.

GEA